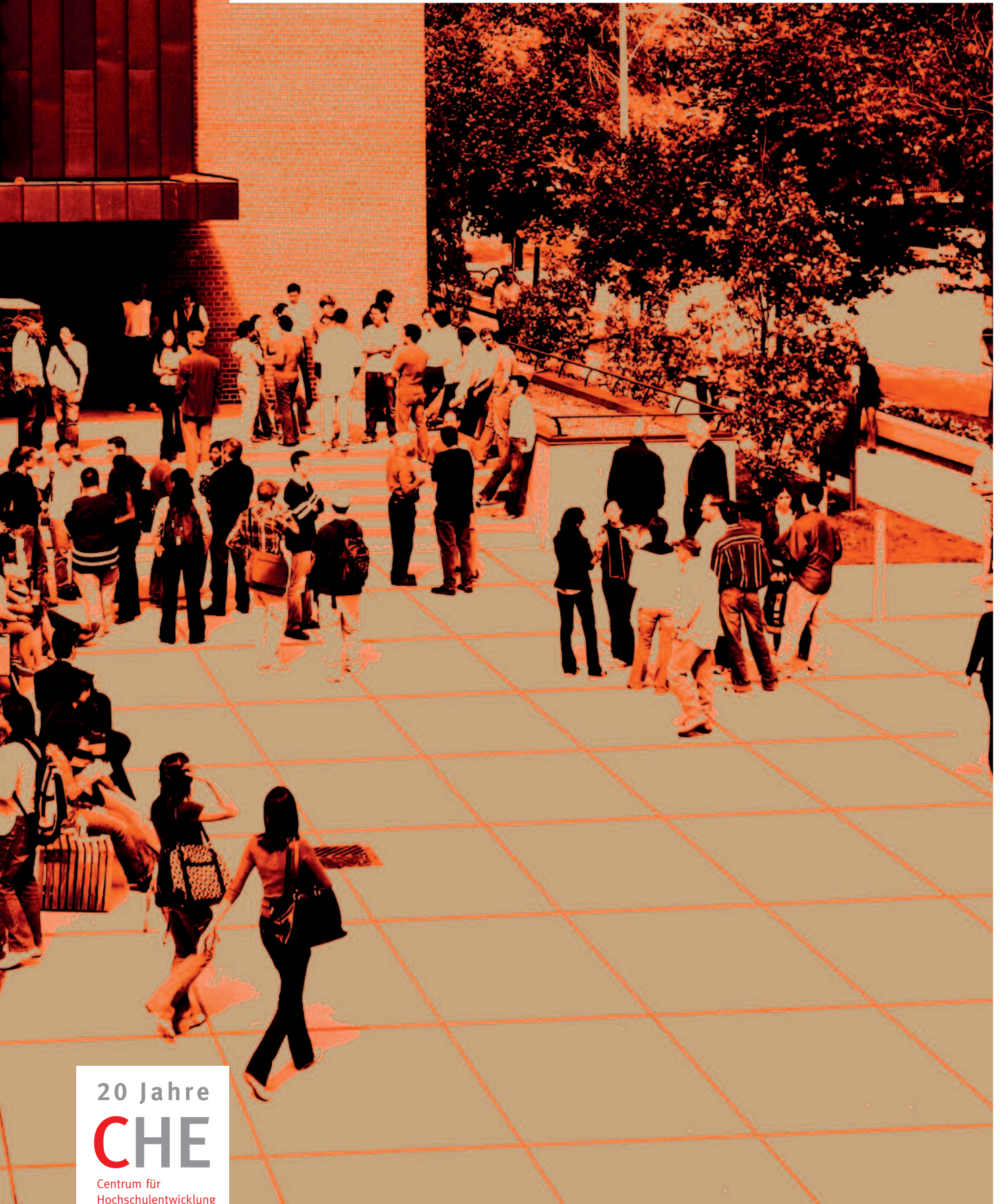


Hochschulbildung wird zum Normalfall

Ein gesellschaftlicher Wandel und seine Folgen



20 Jahre

CHE

Centrum für
Hochschulentwicklung

Hochschulbildung wird zum Normalfall

Ein gesellschaftlicher Wandel und seine Folgen

INHALT

- 3 Vorwort
- 4 Wo wir heute stehen – eine Analyse
- 8 Was dahinter steckt – eine Erklärung
- 12 Was zu tun ist – ein Ausblick

Vorwort

Seit 20 Jahren begleitet das CHE die Entwicklung des deutschen und europäischen Hochschulsystems. In dieser Zeit hat sich die Hochschullandschaft bereits merklich verändert. Nun zeichnet sich jedoch ein weiterer Wandel ab, der über die bisherigen Veränderungen deutlich hinausreicht: Hochschulbildung wird zum Normalfall. In den vergangenen zwei Jahrzehnten verdoppelte sich allein die Zahl der Erstsemester; inzwischen studiert rund die Hälfte eines Altersjahrgangs. Gleichzeitig wird die Gruppe der Studierenden immer heterogener: Nicht nur der 19-jährige Abiturient geht heute zur Hochschule, sondern auch der Handwerksmeister, die alleinerziehende Mutter oder die Managerin. Die Vielfalt der Bildungsbiografien hat den »klassischen« Studientypus abgelöst. Ein Studium wird zum Normalfall, aber der bis dahin »typische« Studierende wird es nicht mehr sein.

Wenn die ehemals »atypischen« Studierendengruppen prägend werden, hat das gravierende Auswirkungen auf das Wissenschaftssystem. Hochschulprofile und Studienangebote waren bisher zu sehr auf den klassischen Vollzeit-Lerner im Präsenzstudium ausgerichtet – tradierte Vorstellungen müssen nun dieser neuen Vielfalt angepasst werden.

Der Drang nach akademischer Bildung – attraktiv für den Einzelnen, ermöglicht von der Politik, realisiert durch die Hochschulen und unterstützt von der Wirtschaft – ist nicht mehr aufzuhalten. Deshalb läuft die Debatte um ein »Zuviel oder Zuwenig« an Akademiker(inne)n ins Leere; die Frage »Müssen bald alle studieren?« verkennt eine existierende gesellschaftliche Realität. Vielmehr gilt es, die Hochschullandschaft so zu gestalten, dass sie mit der wachsenden Zahl und Vielfalt der Studierenden erfolgreich umgehen kann.

Diese Publikation möchte Denkanstöße dazu geben und

- Ausprägungen des »Normalfalls Hochschulbildung« veranschaulichen,
- Treiber und Hebel dieser Entwicklung erläutern und
- Handlungsempfehlungen für Hochschulen und Politik geben.

So anspruchsvoll es auch klingen mag: Studierende brauchen Angebote, die auf ihre individuelle Bildungsbiografie abgestimmt sind. Dabei gilt: jedem das Passende, nicht allen das Gleiche. Denn die wachsende Vielfalt unter den Studierenden muss sich auch in entsprechend vielfältigen Studienmodellen, Hochschulprofilen und Finanzierungsmöglichkeiten widerspiegeln.



David Ausserhofer

Handwritten signatures in blue ink. The signature on the left is 'Jörg Dräger' and the one on the right is 'Frank Ziegele'.

Dr. Jörg Dräger

Prof. Dr. Frank Ziegele

Geschäftsführer, CHE Centrum für Hochschulentwicklung

Die Studienberechtigtenquote in Deutschland hat sich von 1960 bis 2012 verneunfacht.* **53,5%**



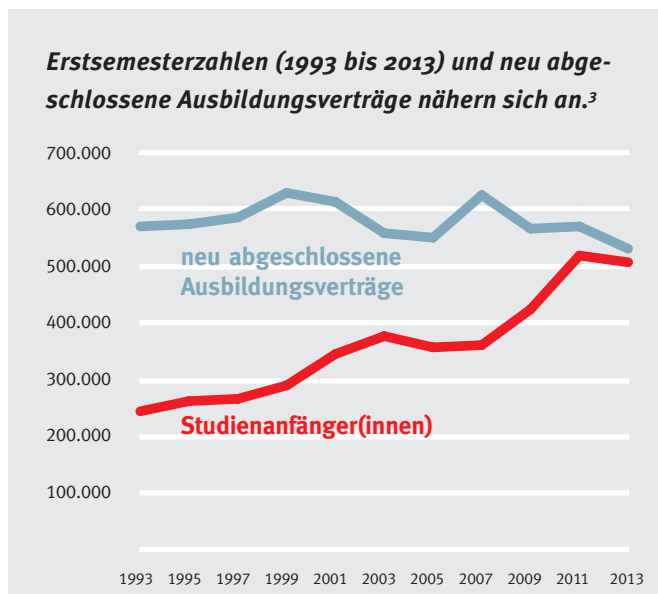
Quellen: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4-3-1 (verschiedene Jahrgänge) *ab 2010 berechnet nach dem Quotensummenverfahren, ab 2010 um doppelte Abiturjahrgänge bereinigte Werte

Wo wir heute stehen – eine Analyse

Hochschulen waren ursprünglich darauf ausgelegt, eine kleine Elite im akademischen Bereich auszubilden. Nun stehen sie vor der Herausforderung, mit einer riesigen Anzahl von Studierenden und deren unterschiedlichen Bildungsbiografien, Anforderungen und Erwartungen umzugehen.

Das Studium boomt

Die Zahlen der Schulabsolvent(inn)en mit Hochschulreife, der Studienanfänger(innen) und der Studierenden haben sich in den vergangenen fünfzig Jahren knapp verzehnfacht.¹ Der Anteil der jungen Erwachsenen, die in Form eines Abiturs oder Fachabiturs eine Studienberechtigung vorweisen können, ist von rund sechs Prozent (1960) auf aktuell 58,4 Prozent (2012) bzw. – um den Effekt der doppelten Abiturjahrgänge bereinigt – auf 53,5 Prozent gestiegen. In Deutschland studiert rund die Hälfte eines Altersjahrgangs. Das Studium ist als Ausbildungsoption zur Normalität geworden. Die akademische Ausbildung agiert, was die Nachwuchszahlen betrifft, mit der beruflichen Ausbildung mittlerweile auf Augenhöhe: Mit 530.714 lag die Zahl der neuen Auszubildenden im Jahr 2013 nur noch geringfügig über dem Wert der Erstsemester (506.632).²



- 1 Statistisches Bundesamt (2014): Strukturdaten für Deutschland – letzte Aktualisierung 05/2014; online unter <http://www.datenportal.bmbf.de/portal/docs/Tabelle-o.1.pdf>.
- 2 Bei den Studierenden kommen Personen hinzu, die nicht im unmittelbaren Anschluss an die Schullaufbahn ein Studium beginnen, was erklärt, dass die Anzahl der Erstsemester 2012 die der Studienberechtigten übersteigt.
- 3 Statistisches Bundesamt Fachserie 11, Reihe 4.1 (verschiedene Jahrgänge); BMBF (2014): Berufsbildungsbericht 2014; online unter http://www.bmbf.de/pub/bbb_2014.pdf.
- 4 Statistisches Bundesamt Fachserie 11 Reihen 4.2 und 4.3.1. und Fachserie 1 Reihe 4.1.2.
- 5 2012 um G8-Effekt bereinigte Zahlen.
- 6 Bestandene Abiturprüfungen nach zusammengefassten Abschlussprüfungen.

Die Zahl der Studienberechtigten, Studierenden, Absolvent(inn)en und Akademiker(innen) ist in den vergangenen 20 Jahren deutlich gestiegen.⁴

Studienberechtigte 1993 | 2012

290.201

459.376⁵

Studienanfänger(innen) 1993 | 2012

279.631

495.088

Studierende 1993 | 2012

1.867.264

2.499.409

Absolvent(inn)en⁶ 1993 | 2012

201.723

413.338

Akademiker(innen) im Arbeitsmarkt 1993 | 2012

4.691.000

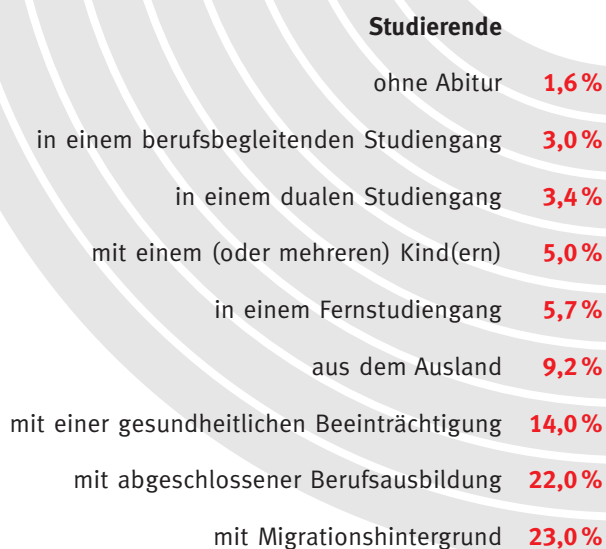
7.390.000

Es gibt keinen »typischen« Studierenden mehr

Zwischen 19 und 24 Jahre alt, kinderlos, aus Deutschland kommend und in einem Präsenzstudium in Vollzeit: Diesen »klassischen« Studierendentypus gibt es noch immer, aber er stellt nicht mehr die Mehrheit dar. Die Bildungsbiografien werden bunter, die Vielfalt an den Hochschulen wird zum Normalfall. Es wird typisch, dass an einer Hochschule mehrheitlich (vermeintlich) atypische Studierende studieren. Aktuell hat nahezu jeder vierte Studierende einen Migrationshintergrund, jeder zehnte kommt aus dem Ausland. Mehr als 20 Prozent derjenigen, die ein Studium beginnen, weisen bereits eine abgeschlossene Berufsausbildung vor. Selbst ein Studium ohne Abitur ist mit der entsprechenden Berufserfahrung für eine noch geringe, aber stetig wachsende Studierendenzahl am Campus bereits Realität geworden.

Sei es der Handwerksmeister, der Austauschstudent oder die berufsbegleitend studierende Managerin – sie alle eint ihr Interesse an akademischer (Weiter-)Bildung. Doch ihr jeweiliger Bildungshintergrund und ihre Vorkenntnisse sind so unterschiedlich wie noch nie. Auch das Zeitbudget, das in Hochschulbildung investiert werden kann, ist höchst unterschiedlich. Der Bedarf nach Angeboten, die individuelle Stundenpläne zulassen, etwa im Rahmen eines Teilzeitstudiums, steigt: Die Bedürfnisse individualisieren sich. Dabei entsteht kein neuer dominierender Studierendentypus, sondern es bilden sich heterogene, einander teilweise überschneidende Gruppen mit ganz unterschiedlichen Bildungsbiografien und Bedürfnissen.

Der Anteil ausgewählter Gruppen an der Gesamtzahl der Studierenden in Deutschland 2012 zeigt deren Vielfalt.⁷



⁷ Middendorff, Elke; Apolinarski, Beate; Poskowsky, Jonas; Kandulla, Maren; Netz, Nicolai (2013): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012 – 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes, durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung; Duong, Sindy; Püttmann, Vitus (2014): Studieren ohne Abitur: Stillstand oder Fortentwicklung? Eine Analyse der aktuellen Rahmenbedingungen und Daten; Forum DistancE-Learning (2013): Fernunterrichtsstatistik 2012; Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.3.1; Bundesinstitut für Berufsbildung (2014): AusbildungPlus in Zahlen – Trends und Analysen 2013.

Der Arbeitsmarkt absorbiert die Absolvent(inn)en

Die Zahl der jährlichen Hochschulabschlüsse in Deutschland hat sich in den vergangenen 20 Jahren mehr als verdoppelt.⁸ Im internationalen Vergleich hat Deutschland dabei zwar aufgeholt, liegt – auch auf Grund der dualen Ausbildung – mit einem Schnitt von rund 30 Prozent Hochschulabsolvent(inn)en im Altersjahrgang nach OECD-Berechnungen (Stand 2010) allerdings noch deutlich hinter Ländern wie den USA (38 Prozent), Finnland (49 Prozent) oder Großbritannien (51 Prozent).⁹

Der Akademisierungs-Boom der vergangenen Jahrzehnte zeigt sich auch auf dem Arbeitsmarkt. Die Zahl der erwerbstätigen akademischen Fachkräfte ist allein von 2001 bis 2011 um fast die Hälfte gestiegen: von 5,2 auf 7,7 Millionen. Fast jeder fünfte Erwerbstätige hat damit an einer Universität, Fachhochschule oder Berufsakademie studiert.¹⁰

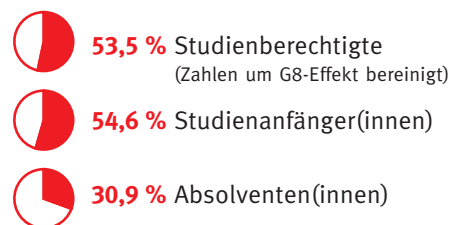
Bemerkenswert ist: Trotz stark gestiegener Absolvent(inn)enzahlen und der oft angeführten »Akademikerschwemme« zeichnet sich auf dem Arbeitsmarkt kein Sättigungseffekt ab. Im Gegenteil: Der Arbeitsmarkt absorbiert seit Jahrzehnten die steigende Zahl an Hochschulabsolvent(inn)en. Die Arbeitslosen-Quote bei Akademiker(inne)n liegt auf konstant niedrigem Niveau, aktuell bei 2,4 Prozent.¹¹ Ein Niveau, bei dem Arbeitsmarktexperten von Vollbeschäftigung sprechen.

Ein Ende des Studierbooms ist nicht in Sicht

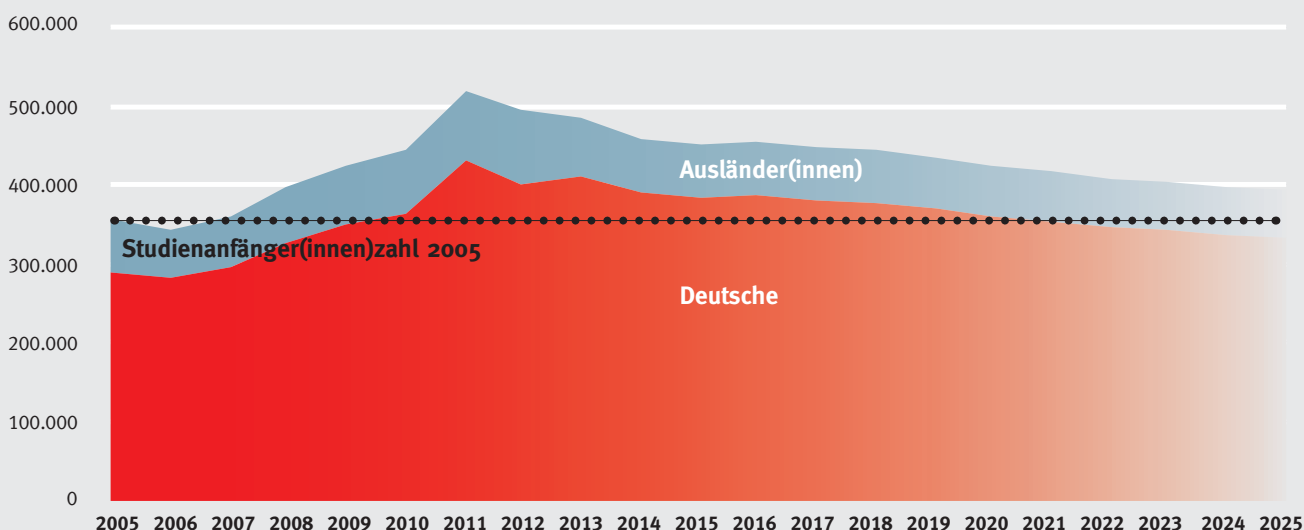
Derzeit gibt es in Deutschland 2,6 Millionen Studierende. Ihre Zahl steigt seit rund sieben Jahren jährlich im Schnitt um rund 100.000 Personen. Das viel zitierte Bild des Studentenberges (im Zusammenhang des Hochschulpaktes bezogen meist auf den Anstieg seit 2005) gibt die Wirklichkeit jedoch nicht genau wieder: Betrachtet man die prognostizierten Studienanfängerzahlen, erscheint der vermeintliche »Studentenberg« eher als ausgeprägtes »Hochplateau«.

Der Anteil der Studienberechtigten und Studienanfänger(innen) an der altersspezifischen Bevölkerung liegt bereits jetzt jeweils über der 50-Prozent-Marke. Das bedeutet: Auch Absolvent(inn)enquoten werden zukünftig deutlich steigen.

Anteil an der altersspezifischen Bevölkerung 2012¹²



Die Studienanfänger(innen)zahlen in Deutschland werden trotz demografischen Wandels auch in Zukunft über dem Niveau von 2005 bleiben.¹³



8 Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.2.

9 OECD (2012): Bildung auf einen Blick. Ein Grund für die im internationalen Vergleich niedrigeren deutschen Werte ist, dass die duale Berufsausbildung, also die Kombination von betrieblicher Praxis und Berufsschule, die in Deutschland einen hohen Stellenwert aufweist, traditionell Bereiche abdeckt, die in anderen Ländern zur tertiären Bildung gehören.

10 Bundesagentur für Arbeit (2013): Der Arbeitsmarkt für Akademikerinnen und Akademiker in Deutschland.

11 ebd.

12 Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihen 4.2. und 4.3.1., OECD (2012): Bildung auf einen Blick vgl. online unter www.datenportal.bmbf.de/portal/de/Tabelle-1.9.3.html.

13 Berthold, Christian; Gabriel, Gösta; Herdin, Gunvald, von Stuckrad, Thimo (2012): Modellrechnung zur Entwicklung der Studienanfängerzahlen in Deutschland, Prognosezahlen ab 2013.

Ein Hochschulabschluss führt zu einem durchschnittlich höheren Lebensverdienst.¹⁴

Universitätsabschluss
2.320.000 EUR

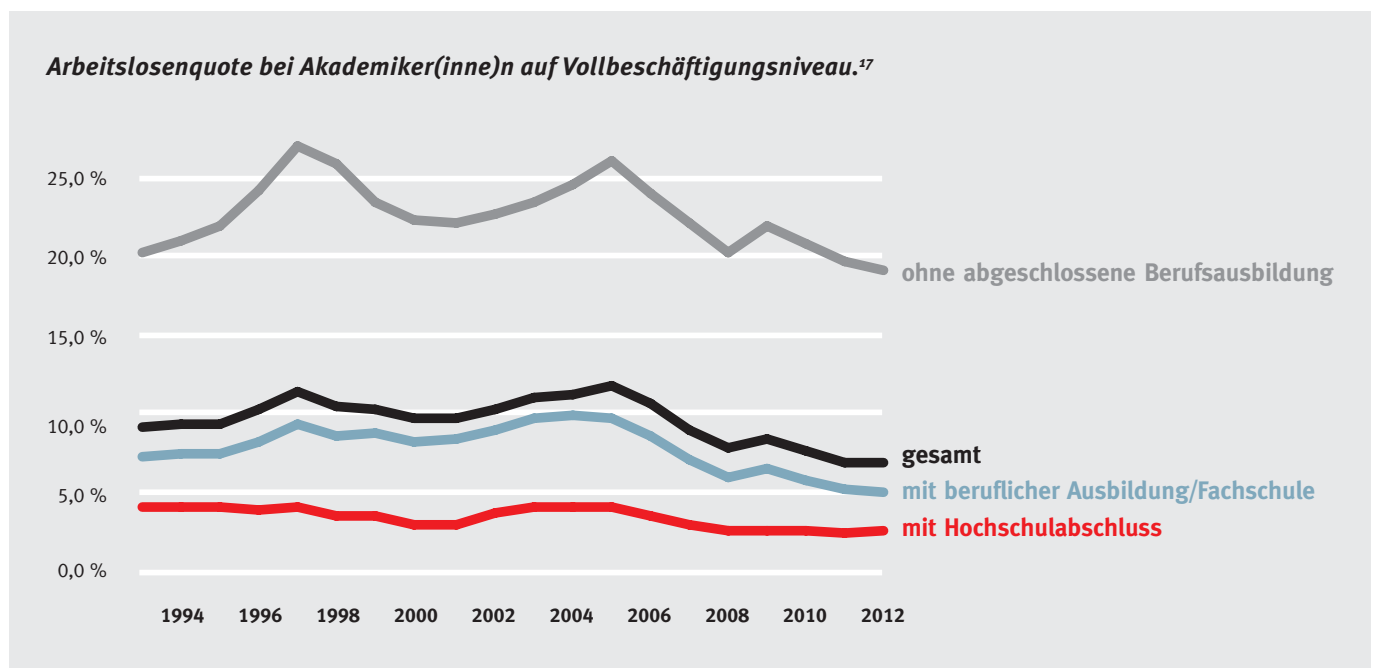
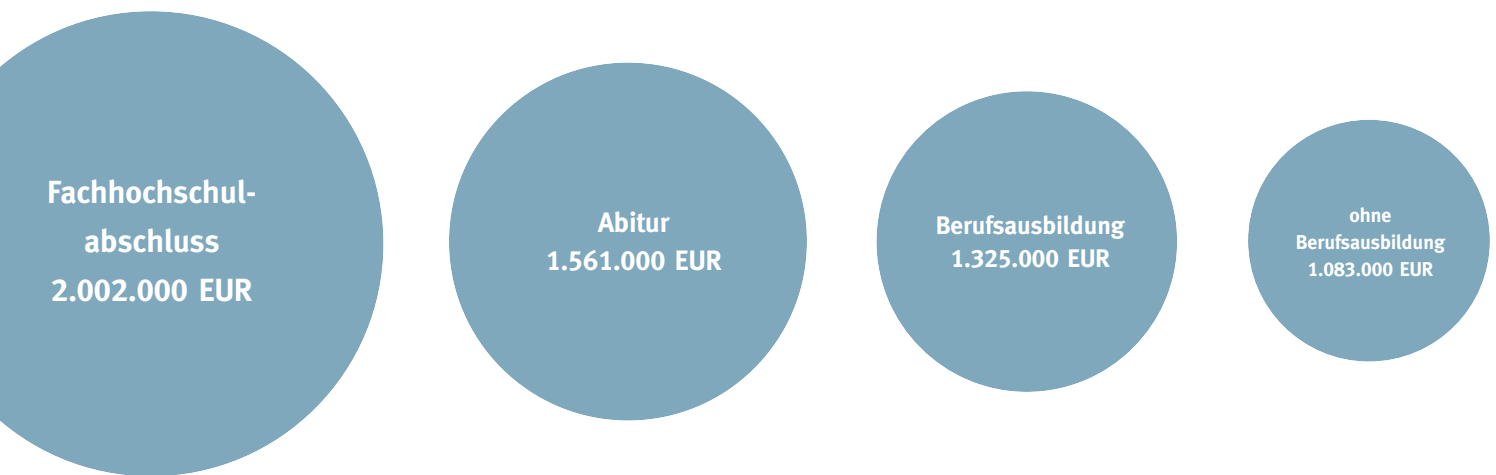
Was dahinter steckt – eine Erklärung

Vor allem Politik, Wirtschaft und Hochschulen haben dazu beigetragen, dass Hochschulbildung zum Normalfall wird.

Ein Studium rentiert sich langfristig

Der Wunsch, ein Studium zu beginnen, ist nachvollziehbar: Studierende erwerben die Kompetenz, eigenständig neue Fragestellungen nachprüfbar und methodisch fundiert bearbeiten zu können – eine Fähigkeit, die unerlässlich ist in einer modernen, sich ständig wandelnden Arbeitswelt. Auch in finanzieller Hinsicht rentiert sich in der Regel ein

Hochschulabschluss – selbst unter Berücksichtigung der individuellen Kosten während des Studiums und des späteren Einstiegs in den Arbeitsmarkt.¹⁵ Der durchschnittliche Lebensverdienst mit einem Hochschulabschluss liegt bei 2,3 Millionen Euro und somit rund eine Million höher als bei einer Person mit Berufsausbildung.¹⁶



14 Schmillen, Achim; Stüber Heiko (2014): Lebensverdienst nach Qualifikation – Bildung lohnt sich ein Leben lang in IAB-Kurzbericht 1/2014; Berechnungen des Institutes für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung auf Basis der Stichprobe der integrierten Arbeitsmarktbiografie (SIAB).

15 Laut Berechnungen des Institutes für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung erhöht jedes Jahr, das eine Person in Schule, Ausbildung oder Studium investiert, das spätere Einkommen um durchschnittlich 5 Prozent; vgl. online unter <http://doku.iab.de/kurzber/2012/kb0512.pdf>.

16 Schmillen, Achim; Stüber Heiko (2014): Lebensverdienst nach Qualifikation – Bildung lohnt sich ein Leben lang in IAB-Kurzbericht 1/2014; vgl. online unter <http://doku.iab.de/kurzber/2014/kb0114.pdf>.

17 Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung: Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquote 1975–2012.

Der Staat schafft die Möglichkeiten

Die vom Staat geschaffenen Rahmenbedingungen haben maßgeblich zur Ausweitung der Studierneigung beigetragen. Durch die Umsetzung der europäischen Hochschulreform (»Bologna-Prozess«) wurde es in Deutschland möglich, schneller einen berufsqualifizierenden akademischen Abschluss zu erlangen. Die Aufteilung in einzelne Studienmodule bei den Bachelor- und Masterstudiengängen war eine wesentliche Voraussetzung für flexible individuelle Studienstrukturen, also etwa Teilzeit-, duale oder berufs begleitende Studiengänge. Es entstehen seither vermehrt weiterbildende Masterstudiengänge, die eine zeitliche Flexibilität des Studiums zulassen. Diese Weiterbildungsangebote dürften durch die Anforderungen des Arbeitsmarktes weiter an Bedeutung gewinnen.

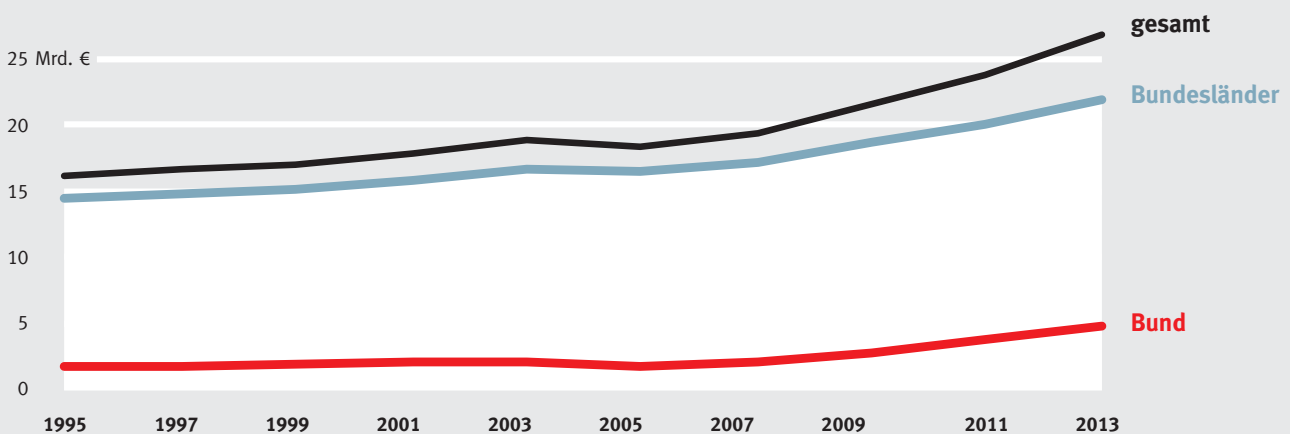
Auch die finanzielle Unterstützung der Hochschulen durch Bund und Länder verstärkt den Trend zur akademischen Bildung. Gerade die Mittel des Hochschulpaktes seit 2007, die zum Kapazitätsausbau – also zur Bewältigung des Studierendenhochs – vergeben wurden, schafften Anreize für die Hochschulen, weitere Studienplätze zu schaffen und dem individuellen Studienwunsch zu begegnen.

Ein weiterer Aspekt ist ein Beschluss der Kultusministerkonferenz von 2009, der den Hochschulzugang auch ohne eine allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife erleichterte. Auf dem sogenannten »dritten Bildungsweg« ist nun bundesweit mit der entsprechenden Berufserfahrung ein Einstieg ins Studium möglich. Der Anteil der Studienanfänger(innen) ohne Abitur in Deutschland beträgt aktuell 2,5 Prozent.¹⁸

Das Hochschulsystem nutzt Chance zum Wachstum

Die Gesamtzahl der Studierenden ist mit 2,6 Millionen so hoch wie nie zuvor. Die Universitäten und Fachhochschulen haben angesichts der gewachsenen Nachfrage zahlreiche weitere Studienplätze geschaffen. Der Trend zum Studium zeigt sich auch an den Hochschulneugründungen: Die Anzahl der Hochschulen ist in den vergangenen 20 Jahren von 316 (1993) auf 428 (2012) gestiegen, ein Zuwachs von rund einem Drittel.¹⁹ Eine wesentliche Rolle spielen dabei die privaten Hochschulen, gerade was die neuen Studiengänge in ehemaligen Ausbildungsberufen betrifft, etwa im Pflegebereich. Mehr als jede vierte Hochschule ist aktuell in privater Trägerschaft. Allerdings relativiert die Gesamtzahl der Studierenden ihre Rolle wieder ein wenig: Nur sieben Prozent aller Studierenden sind an einer privaten Hochschule eingeschrieben.²⁰

Die öffentlichen Haushalte haben ihre Ausgaben (Grundmittel) für Hochschulen kontinuierlich gesteigert.²¹



18 Duong, Sindy; Püttmann, Vitus (2014): Studieren ohne Abitur: Stillstand oder Fortentwicklung? Eine Analyse der aktuellen Rahmenbedingungen und Daten.

19 Statistisches Bundesamt (2014): Bildung und Kultur – Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980–2012.

20 ebd.

21 Statistisches Bundesamt (2014): Bildungsfinanzbericht 2013 – Ausgaben (Grundmittel) der öffentlichen Haushalte für Hochschulen (1995–2013) nach Bund und Ländern in Milliarden Euro.

22 Statistisches Bundesamt (2014): Private Hochschulen 2012 – Zahlen zu Studienanfänger(inne)n, Studierenden, Professor(inn)en und Absolvent(inn)en an privaten Hochschulen in Deutschland (1995 und 2012)

23 Autor, David H.; Levy, Frank; Murnane, Richard J. (2001): The skill content of recent technological change: An empirical exploration; online unter <http://economics.mit.edu/files/569>.

24 Leszczensky, Michael; Frietsch, Rainer; Gehrke, Birgit; Helmrich, Robert: Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leistungsfähigkeit Deutschlands, HIS Forum Hochschule 6, 2010.

25 Bundesinstitut für Berufsbildung (2014): AusbildungPlus in Zahlen – Trends und Analysen 2013; online unter http://www.ausbildungplus.de/files/AusbildungPlus_in_Zahlen_2013.pdf.

26 Konegen-Grenier, Christiane; Winde, Mathias (2013): Bildungsinvestitionen der Wirtschaft 2012 – Ausgaben der Unternehmen für Studierende und Hochschulen; online unter http://www.stifterverband.de/bildungsinvestitionen/bildungsinvestitionen_der_wirtschaft_2012.pdf.

27 Bundesinstitut für Berufsbildung (2014): AusbildungPlus in Zahlen – Trends und Analysen 2013; online unter http://www.ausbildungplus.de/files/AusbildungPlus_in_Zahlen_2013.pdf.

Auch private Hochschulen bauen ihre Kapazität aus.²²

Studienanfänger(innen) 1995 | 2012

2.729

34.902

Studierende 1995 | 2012

15.948

137.814

Professor(inn)en 1995 | 2012

154

1.927

Absolvent(inn)en 1995 | 2012

1.518

17.297

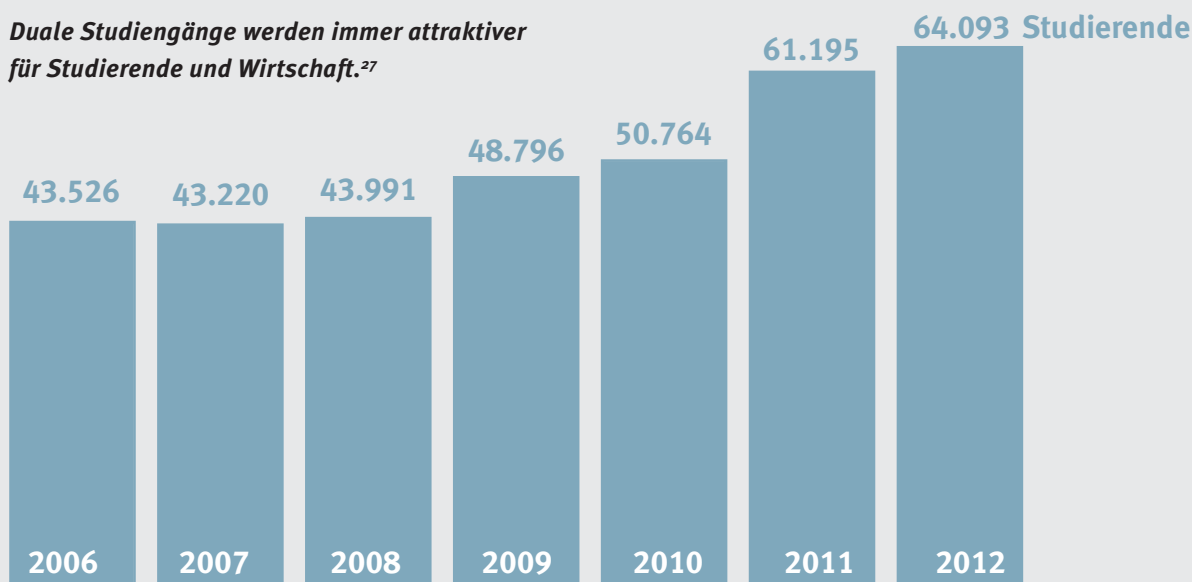
Die Wirtschaft braucht und fördert Akademiker(innen)

Nicht nur die einzelnen Individuen haben ein nachvollziehbares Interesse an akademischer Bildung; nicht nur Politik und Hochschulen sehen die Notwendigkeit, mit neuen Studienangeboten auf neue Zielgruppen zu reagieren. Auch die Wirtschaft ist an der Entwicklung hin zu einer Hochschulbildung als Normalfall beteiligt, denn sie ist durch den Wandel der Anforderungsprofile in der Berufswelt zunehmend auf Akademiker(innen) angewiesen.

Der Anteil der Beschäftigten in wissensintensiven Berufen – also Tätigkeiten, in denen Kreativität und Lernen zum Tagesgeschäft gehören – hat stetig zugenommen, von 1993 bis 2007 um ein Siebtel.²³ Eine Studie amerikanischer Wirtschaftswissenschaftler ergab bereits 2001, dass Berufsbilder mit routineartigen kognitiven Aufgaben seltener geworden sind.²⁴ Analytische und interaktive Aufgabenstellungen, bei denen Kreativität und Methodenwissen im Vordergrund stehen, haben hingegen stark an Bedeutung gewonnen. Kompetenzen, die im Rahmen eines Studiums erworben werden, sind für Jobs mit diesen Aufgabenstellungen von entscheidender Bedeutung.

Um akademisch gebildeten Nachwuchs zu gewinnen, engagieren sich Unternehmen im Hochschulsektor in vielfacher Weise, besonders im Bereich der dualen Studienangebote. Die Zahl der Studierenden in solchen Studiengängen, die – dem Prinzip der dualen Ausbildung folgend – Praxisphasen im Betrieb mit einem Studium verzahnen, steigt kontinuierlich. Dass 2012 rund 64.000 Menschen in 910 dualen Studiengängen ein Studium absolvierten,²⁵ wäre ohne die Unterstützung aus der Wirtschaft nicht möglich. Sie investierte 2012 fast 950 Millionen Euro in diesen Bereich. Hinzu kamen weitere 45 Millionen Euro in Form von 10.000 Stipendien für Studierende.²⁶

Duale Studiengänge werden immer attraktiver für Studierende und Wirtschaft.²⁷



Was zu tun ist – ein Ausblick

Hochschulen und Politik müssen sich von alten Vorstellungen verabschieden und auf die geänderten Gegebenheiten einstellen.

Auch wenn dem Hochschulsystem ohnehin ein stetiger Wandlungsprozess eigen ist, findet derzeit mit der Entwicklung hin zu einer Hochschulbildung als Normalfall ein besonderer Wandel statt. Dieser stellt in seiner Tragweite die Veränderungen der vergangenen Jahre in den Schatten. Hochschulen und Politik stehen in vielen Bereichen vor einem Paradigmenwechsel.

Die Aufgaben der Hochschulen

Unterschiedliche Bildungsbiografien berücksichtigen

Hochschulen können nicht mehr von einheitlichen Zugangsvoraussetzungen aller Studierenden ausgehen. Zukünftig sollten sich die Hochschulen in ihrem Angebot flexibel und konsequent auf unterschiedliche Anforderungen und Vorkenntnisse der Studierenden einstellen. Besonders in der Anfangsphase eines Studiums muss auf die unterschiedlichen Bildungsbiografien der Erstsemester verstärkt Rücksicht genommen werden. Mögliche Optionen sind u. a. Vorbereitungskurse für Fächer wie Mathematik oder Starthilfen zum wissenschaftlichen Arbeiten sowie Modelle unterschiedlicher Einstiegsgeschwindigkeiten. Denkbar ist auch eine Begleitung des individuellen Lernpfades durch sogenannte Kompetenzportfolios oder ein fächerübergreifender bzw. projektorientierter Einstieg ins Studium.

Alternativen zum Präsenz- und Vollzeitstudium schaffen

Hochschulen sollten von der Vorstellung Abstand nehmen, dass sich Studierende an die vorhandenen Studienmodelle anpassen müssen. Vielmehr gilt es für die Hochschulen, sich ihrerseits stärker an der Lebenssituation der Studierenden zu orientieren. Die Vereinbarkeit von akademischer Bildung mit Familie oder Beruf sollte in Zukunft keine Ausnahme sein, sondern eine Selbstverständlichkeit. Noch sind zeitlich flexible Studienmodelle – etwa berufsbegleitend oder in Teilzeit – nur begrenzt vorhanden. Alternativen zum klassischen Präsenzstudium, wie Online-Veranstaltungen, die das Lernen zeitlich und räumlich flexibilisieren, gibt es in Deutschland noch zu selten bzw. sind zu selten Bestandteil von Curricula.

Weiterbildung als Kernaufgabe wahrnehmen

Auch dem Prinzip des lebenslangen Lernens, also der Weiterbildung in allen beruflichen Phasen, wird von einer Vielzahl an Hochschulen immer noch zu wenig Beachtung geschenkt. In den vergangenen Jahren haben besonders private Fachhochschulen zunehmend neue Zielgruppen an Hochschulbildung herangeführt. Das gelingt ihnen, indem sie Berufsausbildungen akademisieren und strikt praxisorientiert sowie flexibel vorgehen – gerade im Bereich von Teilzeit-, Fern- oder bei berufsbegleitendem Studium.

Exzellenz vielfältig entwickeln

Die Hochschulen sollten im Wettbewerb um Reputation und Exzellenz endgültig Abschied nehmen von der einseitigen Orientierung am Ideal international renommierter Forschungs-Universitäten wie Harvard, MIT oder Oxford. Diese Fixierung vor allem auf Forschungsleistung greift zu kurz:

Exzellenz ist nicht nur in der Forschung möglich und wichtig, sondern auch in den Bereichen Lehre, Regionalentwicklung, Wissenstransfer, Internationalität, soziale Verantwortung oder Weiterbildung. Je vielfältiger die Bedürfnisse der Studierenden sind, desto vielfältiger müssen auch die Angebote des Hochschulsystems werden. Kaum eine Hochschule – egal, ob staatlich oder privat – kann gleichermaßen exzellent sein in puncto Forschungsstärke, Kooperationen mit der regionalen Wirtschaft oder berufsbegleitende Weiterbildung. Hier sind in Zukunft ein stärkerer Fokus auf spezifische Studierendenbedürfnisse und Mut zur gezielten Umsetzung individueller Hochschulprofile gefragt.

Transparenz der Vielfalt sichern

Viele Hochschulen setzen zu viele Vorkenntnisse voraus, was Studieren bedeutet. Gerade Bildungsaufsteiger, die einen höheren Unterstützungsbedarf bei Fragen der Studienfinanzierung, -wahl und -organisation haben, können nicht auf tradiertes Familienwissen bezüglich des Hochschulsystems und seiner Spielregeln zurückgreifen. Die richtige Studienwahl oder ein Hochschulwechsel dürfen nicht an fehlenden Informationen scheitern. Die Hochschulen sollten dabei den unterschiedlichen Informationsbedürfnissen aller Studierenden durch Transparenz entgegenkommen, sei es im Bezug auf die Verfügbarkeit, die Merkmale oder auch die Qualität der Studienangebote.

Verantwortung für die Rahmenbedingungen wahrnehmen

Hochschulen tragen nicht nur im akademischen Bereich Verantwortung. Service- und Beratungsleistungen – von der Studienzulassung über die Finanzberatung bis zum Bewerbungs-Coaching – sichern den Studienerfolg und erfolgreichen Berufsein- oder -aufstieg. Im Bereich der Kinderbetreuung beispielsweise entscheiden solche Services oft über die Aufnahme eines Studiums. Hochschulen stehen nun vor der Herausforderung, gemeinsam mit weiteren Akteuren wie den Studentenwerken solche Serviceangebote sowohl auf das spezifische Hochschulprofil als auch auf eine größere und heterogene Gruppe von Studierenden mit der entsprechenden Nachfrage hin auszurichten. Eine Hochschule mit dem Schwerpunkt Weiterbildung benötigt beispielsweise weniger Studentenwohnheime. Sie steht eher vor der Herausforderung, für 40-jährige Studierende in den Präsenzphasen abends und an den Wochenenden Verpflegungsmöglichkeiten und eine ausreichende Anzahl an Hotelzimmern bereitzuhalten.

Die Aufgaben der Politik

Freiraum für innovative Hochschulprofile gewähren

Die Politik sollte Abstand nehmen von zu engen Vorstellungen dessen, was eine Hochschule ist oder sein kann. Derzeit sind die Profilierungsmöglichkeiten der Hochschulen limitiert. Es existieren zwar – vor allem im privaten Sektor – bereits Ansätze zu innovativen Hochschulprofilen, die auf einen gesellschaftlichen Bedarf reagieren und ganz neue Zielgruppen für akademische Bildung ansprechen. Im Ausland ist die Vielfalt der Hochschulprofile teilweise deutlich größer als in Deutschland; dort sind etwa Gründungen von Spezial- und Kleinsthochschulen zu beobachten, die sich an den Bedürfnissen und Kenntnissen ihrer Studierenden oder an regionalen Anforderungen orientieren.²⁸ Solche oder ähnliche Ansätze (etwa Hochschulen, die eine Brücke zwischen Schul- und Hochschulbildung schlagen, oder Netzwerkhochschulen in dünn besiedelten Gebieten) sind in Deutschland derzeit nur schwer zu realisieren.

In der Praxis hemmt ein restriktiv definiertes Hochschulverständnis die Realisierungschancen ungewöhnlicher Hochschulprofile. Künftig sollte bei der institutionellen Akkreditierung – also der Abwägung, ob eine Hochschule in nicht-staatlicher Trägerschaft staatlich anerkannt werden kann – daher eine weitreichende »Experimentierklausel« greifen, die neue Spielräume eröffnet. Analog sollten staatliche Hochschulen – die keine institutionelle Akkreditierung durchlaufen müssen – über adäquate Anreizsysteme ermutigt werden, ihre Profile aufzufächern und die Bandbreite vielfältiger Exzellenz auszuloten.

Hochschulfinanzierung sicherstellen

Hochschulen sind auf eine ausreichende und mehrjährig planbare Grundförderung angewiesen, um neue Herausforderungen wie die Hochschulbildung als Normalfall eigenverantwortlich annehmen und bewältigen zu können. Gerade vor dem Hintergrund der »Schuldenbremse« liegt es daher in der Verantwortung von Bund und Ländern, der Hochschulbildung verlässlich entsprechende finanzielle Priorität einzuräumen. Dabei gilt es, angesichts weiterer Kostenfaktoren, beispielsweise für eine bedarfsgerecht gestaltete Studieneingangsphase und für unterstützende Rahmenbedingungen, verschiedene Finanzierungsoptionen zu nutzen. Dazu gehören eine Verstetigung der Hochschulpakete zu einem systematischen Element der Hochschulfinanzierung nach dem Prinzip »Geld folgt Studierenden« und sozial fair gestaltete Studienbeiträge.

Studienfinanzierung studierendenbezogen flexibilisieren

Es gilt, Abschied zu nehmen von einer Studienfinanzierung, die nahezu ausschließlich auf einen traditionellen Norm-Studierenden in einem Vollzeit-Präsenzstudium ausgerichtet ist. Derzeit bilden die staatlichen Studienfinanzierungsangebote die heutige Vielfalt studentischer Lebensumstände nicht ab; sie berücksichtigen etwa nicht das lebenslange Lernen. Angesichts dessen muss das System komplett neu und zeitgemäß – also in sich flexibel – gestaltet werden. Es sollte heterogenen Zielgruppen wirksame Möglichkeiten zur Studienaufnahme bieten – unabhängig etwa vom Alter bei Studienbeginn und von der Frage, ob das Studium in Voll- oder Teilzeit durchgeführt wird. Ein effektives Finanzierungssystem setzt voraus, dass der Bund die Stärken der bisher parallel existierenden Elemente (BAföG, KfW-Studienkredit, Abschlussdarlehen des Bundesverwaltungsamtes, Begabtenförderwerke, Deutschlandstipendium und Aufstiegsstipendium) bündelt und Lücken im Angebot schließt. Ein vielseitiges Gesamtsystem, in dem verschiedene Bausteine flexibel ineinandergreifen, stellt sicher, dass die Finanzierung eines Studienwunsches verlässlich realisierbar ist.

Ein solcher Ansatz funktioniert nicht nur bei staatlicher Voll- oder Teilförderung; im Bereich der Weiterbildung etwa ist auch das Bereitstellen eines zinsgünstigen Darlehens ausreichend.

Akademische und berufliche Bildung verzahnen

Die wachsende Beliebtheit akademischer Bildung darf nicht zu Lasten der dualen Ausbildung gehen, die international als Vorbild dient. Die Politik sollte sich daher von der Vorstellung verabschieden, dass akademische und berufliche Ausbildung als zwei voneinander klar abgegrenzte Systeme anzusehen sind. Anstatt ein Studium gegen eine duale Ausbildung auszuspielen und Debatten über zu viele oder zu wenige Studierende zu führen, sollten alle Beteiligten Wege suchen, fließende Übergänge sowie Anrechnungsmöglichkeiten von Leistungen und Abschlüssen zwischen beiden Systemen zu ermöglichen und zu vereinfachen. Es kommt dem Hochschulsystem ebenso wie der dualen Ausbildung zugute, wenn Mischformen wie ein duales Studium die Stärken beider Modelle kombinieren und einstmals starre Grenzen aufheben. Über die Frage der Übergänge hinaus geht es um ein Zusammenwachsen der Bereiche zu einem integrierten System tertiärer Ausbildung, das für die Bildungswilligen die jeweils richtige Mischung aus berufs- und praxisnaher Ausbildung und dem Erwerb akademischer Kompetenzen bereithält.

²⁸ Vgl. dazu Bischof, Lukas; Müller, Ulrich (2014): »Auch das ist Hochschule?!« – Neue Herausforderungen erfordern einen offenen Hochschulbegriff; online unter http://www.che.de/downloads/CHE_AP_176_Auch_das_ist_Hochschule.pdf.

Der Paradigmenwechsel hin zu einer Hochschulbildung als Normalfall verändert das Hochschulverständnis grundlegend.

Von Studienangeboten, die sich an einem Präsenz- und Vollzeitstudium orientieren ...

hin zu Studienangeboten, die zeitlich und räumlich flexibel (Weiter-)Bildung in allen Lebensphasen ermöglichen.

Von einseitiger Orientierung am Idealbild einer internationalen Forschungsuniversität ...

hin zu einer Vielfalt innovativer institutioneller Profile, in der sich Exzellenz u. a. auch in Lehre, Wissenstransfer oder Weiterbildung widerspiegelt, je nach Hochschule in unterschiedlichen Gewichtungen und Ausprägungen.

Von einer klaren Trennung zwischen akademischen und beruflichen Ausbildungsangeboten ...

hin zu einem integrierten System tertiärer Ausbildung.

Von standardisierten Studienangeboten mit festem Lernkanon ...

hin zu Studienangeboten, die individuelle Lernbiografien berücksichtigen.

Von Hochschulen, die sich nur für die Lehre verantwortlich fühlen ...

hin zu Hochschulen, die eine Gesamtverantwortung für Studien- und Lebenssituation ihrer Studierenden wahrnehmen.

Von einem unvollständigen und teilweise inkompatiblen Bündel an Studienfinanzierungsmöglichkeiten ...

hin zu einem flexiblen und vielseitigen Studienfinanzierungssystem.

Veranstungshinweis

Wenn Studieren zum Normalfall wird – Handlungsoptionen für Hochschulen und Politik

Tagung am 4. und 5. Dezember 2014 im dbb forum Berlin

Referent(inn)en – Auswahl

Theresia Bauer

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Baden-Württemberg

Philipp Schmidt

MIT Media Lab/Peer to Peer University (P2PU)

Prof. Dr. Dieter Timmermann

Präsident des Deutschen Studentenwerkes

Alex Usher

President at Higher Education Strategy Associates, Toronto, Kanada

Prof. Dr. Johanna Wanka

Bundesministerin für Bildung und Forschung

Weitere Information zur Tagung sowie Präsentationen
und Vorträge im Nachgang finden sich unter

www.che.de/normalfall-studium

Herausgeber

Dr. Jörg Dräger, Prof. Dr. Frank Ziegele

CHE Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH

Verler Straße 6

D-33332 Gütersloh

Telefon 05241 97 61 0

Telefax 05241 97 61 40

E-Mail info@che.de

Redaktion

Jan Thiemann, Ulrich Müller,

Melanie Rischke, Samira Khodaei

Gestaltung

Lutz Dudek, werkzwei, Bielefeld

Druck

Druckerei Tiemann, Bielefeld

20 Jahre

CHE

Centrum für
Hochschulentwicklung

